

merimma

kann endlich in die Schule gehen



Guatemala
Bildung für Kinder
in den Bergen



150.000 Euro
Soforthilfe für die
Opfer der aktuellen
humanitären Krise



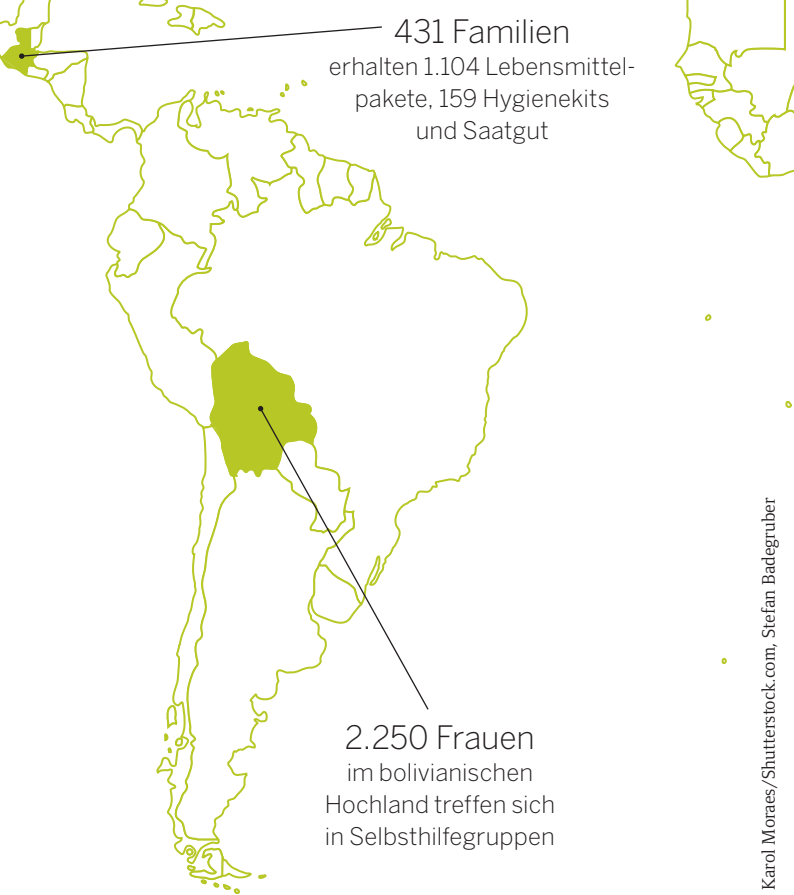
8
Hilfe für
Flüchtlinge



14
Kinder-
arbeiter
berichten



18
Kolumne
von Manuel
Rubey



431 Familien
erhalten 1.104 Lebensmittel-
pakete, 159 Hygienekits
und Saatgut

2.250 Frauen
im bolivianischen
Hochland treffen sich
in Selbsthilfegruppen

Kindernothilfe intern
Spaß & Spiel
Neuigkeiten
Kinderporträt

Seite 13
Seite 16
Seite 18
Seite 19



**kinder
not
hilfe**

400
müllsammelnde Kinder
werden durch neue Firmen-
kooperation unterstützt

Kindergarten
für 60 syrische
Flüchtlingskinder
renoviert

30.000 Euro
sichern Ernährung durch
nachhaltige Landwirtschaft

1.000 Familien
werden nach Taifun Rai
mit Lebensmitteln
versorgt

Weltweite Hilfe



Gottfried Mernyi
Geschäftsführer
Kindernothilfe
Österreich

MERIMA GEHT TÄGLICH IN EIN FÖRDERZENTRUM – inmitten der unwegsamen Berglandschaft Guatemalas, in der sie wohnt. Hier ist das Leben hart, die Wege sind weit und ein Zugang zu Bildung ist leider für die allermeisten Kinder keine Selbstverständlichkeit. Doch unser Kindernothilfe-Projektpartner Sadegua hat dort Kindergärten und Förderzentren geschaffen. Damit Kinder wie Merima spielen, basteln und lernen können, anstatt ihre Mütter zur Feldarbeit zu begleiten. Damit diese Mädchen und Buben später mit ihrem Wissen, ihren Fähigkeiten die Chance auf ein besseres Leben haben – jenseits der schweren Arbeit in der Landwirtschaft.

Leider hat die Corona-Pandemie auch in den Bergen Guatemalas für Einschränkungen gesorgt, hat mit Ausgangsbeschränkungen und Schulschließungen das Leben der Kinder stark beeinträchtigt. Doch wie auch in den vielen anderen Projekten der Kindernothilfe stehen hier die Kindernothilfe-Mitarbeiter trotz der Beschränkungen den Kindern und ihren Familien zur Seite. Sie unterstützen mit Hygieneschulungen, organisieren medizinische Versorgung, verteilen Lebensmittelpakete und helfen den Mädchen und Buben beim Distance Learning. Damit sie in dieser schwierigen Zeit jene kindgerechte Förderung bekommen, die sie brauchen. Vielen Dank auch Ihnen, liebe Spender und Spenderinnen, dass Sie uns bei dieser Aufgabe unterstützen und uns helfen, an der Seite von Kindern wie Merima zu stehen.

Foto: Martin Gröbner



„Irgendwann werde ich selbst Lehrerin“

Das Leben der Kinder in den Bergen Westguatemalas ist hart. Schulen und Kindergärten gibt es hier keine, die meisten Menschen im Hochland sind Analphabeten. Gemeinsam mit Projektpartner Sadegua hat die Kindernothilfe Schulen und Tagesstätten geschaffen – wo die Kinder lernen, spielen und einfach Kind sein können. Und wo die Mädchen und Buben von einer besseren Zukunft träumen können.



Merima und ihr kleiner Bruder mussten ihre Mutter (unten vor ihrem Haus) immer zur Feldarbeit begleiten – bis die Kindernothilfe eine Schule und einen Kindergarten eröffnete.



Zentralamerika



ANDÄCHTIG SEIFT MERIMA IHRE HÄNDE EIN,

spült sie in dem aus Wasserkanister und Plastikschißel improvisierten Waschbecken aus. Gründlich und minutenlang – genau so, wie sie es mit den Projektmitarbeitern geübt hat. Dass das Händewaschen nicht nur vor Corona schützt, sondern auch vor den hier sehr häufigen Durchfall-

erkrankungen, weiß Merima. Wieder und wieder haben sie in der Schule besprochen, wie wichtig Hygiene ist und auch eine gesunde Ernährung.

Merima lässt ihren Blick in die Ferne schweifen – über die Berge ihrer Heimatgemeinde Santa Barbara hinweg. Hier, im Hochland Guatemalas, ist die Landschaft karg und unwirtlich. Aber dort, hinter den Bergen, könnte man fast bis nach Mexiko sehen, glaubt das kleine Mädchen. Und dann wäre man schon fast da, wo Merimas Vater jetzt lebt. Weil es in Merimas Heimatdorf auf 2.000 Meter Seehöhe keine Arbeit für ihn gab, ist er schon vor Jahren weggegangen.

Merimas Mutter ist nun alleinerziehend. Ihr Mann schickt regelmäßig Geld, damit seine Familie zumindest den Grundbedarf an Tortillas und Gemüse kaufen kann. Doch wie alle Mütter im Hochland Guatemalas arbeitet sie hart, viele Stunden täglich. Merima und ihren kleinen Bruder musste sie anfangs immer mitnehmen – ob auf den stundenlangen Fußmarsch zur Wasserquelle oder zur Feldarbeit. Es gab weder Schule noch Kindergarten in der Nähe, zu weit wären die Wegstrecken gewesen. Doch mit dem Start des Kindernothilfe-Projekts änderte sich hier alles, erinnert sich Merima. „Meine Freundin Maria und ich waren schon zusammen im Kindergarten. Und jetzt gehe ich in die erste Klasse in der Schule hier im Dorf. Meine Freundin Maria ist in der 1b, ich bin in der 1a. Beide Klassen sind in einem Raum, und wir haben zwei Lehrerinnen. Wir sitzen zwar mit dem Rücken zueinander, aber manchmal drehen wir uns um und winken uns heimlich zu“, lacht die Sechsjährige.

BILDUNG FÜR DIE KLEINSTEN

Kindergarten und Schule – diese Einrichtungen wurden vom Kindernothilfe-Projektpartner Sadegua geschaffen. Den Müttern wurde lange und ausführlich die Bedeutung von frühkindlicher Bildung erklärt. Dass kleine Kinder spielen, basteln und singen müssen, damit sie später besser lernen können. Dass es ein Grundrecht für Mädchen und Buben ist, einfach Kind sein zu können und in der Schule lesen und schreiben zu lernen. Dass erst die Schulbildung jene Chancen eröffnet, die den Kindern in den Bergen ein Leben jenseits der schweren Feldarbeit ermöglicht. Auch Merima weiß das alles, sie sprechen darüber in der Schule



und in eigenen Workshops zum Thema Kinderrechte. Und im von Sadegua ins Leben gerufenen eigenen Schulradio werden sogar Sendungen zu diesen Themen gemacht. Es wird zu den Menschen nach Hause übertragen, in deren Muttersprache Mam, der meistgesprochenen Maya-Sprache in Guatemala und hier in den Bergen der häufigsten Umgangssprache. In den Beiträgen, die von den Mädchen und Buben der drei Projektschulen gestaltet werden, bringt der Radiosender Informationen rund um Bildung, Hygiene und Kinderrechte unter die Dorfbewohner.

AUCH DIE MÜTTER LERNEN

Auch Merimas Mutter weiß nun, wie wichtig es ist, lesen und schreiben zu lernen. Wie sehr diese Fertigkeiten das Leben ihrer Kinder verändern können. Und eigentlich auch ihr eigenes Leben – gemeinsam mit anderen Müttern nimmt sie an Alphabetisierungskursen teil, lernt lesen, schreiben und auch rechnen. Mit den Projektmitarbeitern besprechen sie kleine Geschäftsideen. Sei es die Möglichkeit, mit selbst gebackenen Brötchen Geld zu verdienen. Oder mit dem Verkauf von Obst und Avocados, die von den im Rahmen des Projekts neu gepflanzten Bäumen gemeinsam geerntet werden können. Diese zusätzlichen Einkommensquellen bringen längerfristig mehr, als Jobs in Mexiko oder gar in den USA zu suchen. Denn dass der Weg dorthin gefährlich ist, das Leben dort genauso hart, besprechen die Projektmitarbeiter mit den Müttern. Die lebensgefährliche Migration in andere Länder – auch dieses Thema wird immer wieder eindrücklich über das Schulradio gesendet.

Nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen stehen auf dem täglichen Stundenplan, auch das richtige Händewaschen wird in der Schule geübt.
Unten: Merima mit ihrer Lehrerin





Auch während der Corona-bedingten Lockdowns fanden regelmäßige Treffen mit den Mädchen und Buben aus dem Projekt statt – um durch gemeinsame Aktivitäten und Spiele ein wenig Normalität aufrechtzuerhalten.



INFORMATIONEN VIA RADIO

Das Schulradio war es auch, das während der Corona-bedingten Schulschließungen versucht hat, die Kinder weiterhin beim Lernen zu unterstützen. Doch schon bald musste Merimas Lehrerin Reyna Esperanza Crisóstomo erkennen, dass Distanzunterricht über Radio für die meisten der jüngeren Mädchen und Buben nicht gut funktionierte. Sie begann also, mithilfe der Projektmitarbeiter eigene Unterrichtsmaterialien zu entwickeln, und verteilte diese bei Hausbesuchen an ihre Schüler. Sie telefonierte regelmäßig mit den Eltern, unterstützte die Kinder übers Telefon bei ihren Aufgaben und traf sich mit kleinen Schülergruppen vor der Schule – um wenigstens ein wenig Normalität zu leben. „Wie könnte ich den Mädchen und Buben nicht helfen“, fasst die Lehrerin die vergangenen Jahre zusammen. „Jeder und jede von ihnen ist einzigartig und verdient unsere ungeteilte Aufmerksamkeit.“ Dank engagierter Pädagoginnen wie Crisóstomo konnten 525 Kinder im Projektgebiet während der Pandemie weiterlernen und die nächste Klassenstufe erreichen.

Zum Glück haben nun die Schulen wieder geöffnet. Und wie jeden Tag vor Ausbruch der Corona-Pandemie macht sich auch Merima gemeinsam mit ihrer Freundin auf den Weg in die Projektschule. Sie lernt dort nicht nur, wie man liest und schreibt, Themen wie Umweltschutz und gesunde Ernährung stehen ebenso auf dem Lehrplan. Sie lernt auch, sich selbst wertzuschätzen und Pläne, Ziele und Träume zu haben. „Ich mag die Schule. Meine Lehrerin sagt, dass ich besonders schön schreiben kann und richtig gut bin. Das werde ich meinem Papa erzählen bei seinem nächsten Besuch. Ich möchte viel lernen und gute Noten schreiben. Und irgendwann werde ich dann selbst Lehrerin.“

Zuflucht und Obdach für Flüchtlingskinder



Europa



1 Wer die Flucht im Schlauchboot überlebt, ist nicht automatisch in Sicherheit. **2** Mekdi aus dem Iran führt ein Restaurant und hat schon 25 Flüchtlingen das Kochen beigebracht. **3** Bis zu 500 Kinder leben auf Lesbos noch immer im Flüchtlingslager. **4** Efi Latsoudi ist die Gründerin der Kindernothilfe-Partnerorganisation Lesvos Solidarity. **5** Vor allem Kinder und Frauen sind in den Lagern besonders gefährdet.



Wer die Flucht im Schlauchboot überlebt hat, ist nicht in Sicherheit. Das Leben in den Lagern von Lesbos ist vor allem für Frauen und Kinder gefährlich. Gemeinsam mit der lokalen Partnerorganisation Lesbos Solidarity baut die Kindernothilfe nun ein Schutzhaus auf der griechischen Insel. Die Journalisten Annika Fischer und Hubert Wolf waren vor Ort und haben sich umgesehen.

DIESEN TAG IM OKTOBER, ALS DREI KINDER ERTRANKEN, WIRD DIE GRIECHIN NICHT MEHR VERGESSEN. Und den Tag, als nach einem Schiffbruch 70 Menschen im Mittelmeer schwammen. Den Tag, als das Boot mit 300 Insassen sank. Efi Latsoudi hat alle diese Daten im Kopf, obwohl es schon sechs Jahre her ist. Niemand in Sikamia auf Lesbos kann diese Tage vergessen: 2015 war das Jahr, als bis zu 500.000 Flüchtlinge mit Booten über das Meer auf die griechische Insel kamen. Efi Latsoudi half, und erst als das Schlimmste geschafft war, gründete sie eine Organisation dafür: Lesbos Solidarity (Lesol), heute Partner der Kindernothilfe. Lesol kümmert sich um die „besonders entsetzlichen Fälle“, seufzt Gründerin Latsoudi. Vor allem um Frauen, die misshandelt, missbraucht, vergewaltigt wurden, die auf Lesbos ein weiteres Mal fliehen mussten, diesmal vor Männern. Oder die ihre Kinder verloren haben auf der Fahrt übers Wasser. Und um die Kinder, die in den Lagern besonders gefährdet sind.

Bis zu 500 Flüchtlingskinder leben auf Lesbos noch immer im Lager. Ohne Kontakte zu Einheimischen, ohne Schule, ohne Betreuung. Es gibt sonst kaum einen Platz für sie auf der griechischen Insel. Aber die Helfer von Lesbos Solidarity und der Kindernothilfe bauen ihnen einen: Schon im kommenden Jahr sollen die ersten einziehen können. „Themidos“ heißt das Hausprojekt, an dem die Spender der Kindernothilfe mitbauen können.

300 QUADRATMETER MIT GARTEN

Der Name ist Zufall – denn die Straße heißt so, an der das alte Gebäude steht, das einst der Kirche gehörte. Aber eigentlich kann das kein Zufall sein: „Themis“ gehörte zum Göttergeschlecht der Titanen – sie galt als Göttin der Gerechtigkeit. Gerade wird das Haus renoviert, 300 im Moment noch ziemlich marode Quadratmeter mit einem Garten. 35 Personen sollen hier wohnen können. Alleinstehende Frauen vor allem mit ihren Kindern, damit sie endlich den Gräueln des Massenlagers Kara Tepe, den nassen, kalten Zelten, dem Gestank, der Feuchtigkeit entkommen können.

Es wird ein Haus für die Kinder. Unter dem Orangenbaum sollen sie spielen, Gemüse essen aus dem Garten, von hier aus die Schule besuchen können und das Therapiezentrum des Psychologen Grigoris Kavarnos, der sagt, Themidos sei eine „historische Chance“, um mit den Verletzlichsten unter den Flüchtlingen therapeutisch arbeiten zu können: „Endlich eine Perspektive, um auch

den Kindern Stabilität anbieten zu können.“ Ein gutes, stabiles und freundliches Ambiente sei dabei eine Riesenunterstützung. Mit am wichtigsten, so Kavarnos: Hier, außerhalb des Lagers mit seiner Atmosphäre der Gewalt, hätten die Menschen „die Sicherheit, dass es jeden Tag genug zu essen gibt – auch für die Kinder“. Bis die Menschen selbst Geld verdienen, bekommen sie hier für den Übergang auch Lebensmittel.

PERSPEKTIVE DURCH WEITERBILDUNG

Es wird ein Haus für die Flüchtlinge, die um Perspektiven, um Jobs und ein geregeltes Einkommen ringen. Die Mitarbeiter von Mekdi zum Beispiel. Der 32-jährige Architektur-Student geriet im Iran in Konflikt mit dem Regime. Seine Therapie auf Lesbos hieß dann Kochen – er erinnerte sich an die Rezepte seiner Mutter, half erst in der Küche, gründete später in Mytilini das Restaurant „Nan“. Inzwischen bildet er hier andere Geflüchtete aus – wie Amena, ebenfalls eine Iranerin, die eigentlich Pharmazeutin ist und zwei Kinder von vier und neun Jahren hat. Insgesamt hat Mekdi schon 25 Flüchtlingen das Kochen beigebracht, die meisten haben inzwischen eine Anstellung gefunden. Sein Laden ist in der Stadt beliebt.

Es wird ein Haus für jene, die leiden: unter der Ausweglosigkeit, unter der Ablehnung Griechenlands. Denn in den Jahren seit der Ankunft der ersten Bootsflüchtlinge ist die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung teilweise in offene Feindschaft umgeschlagen. „Griechen“, steht in der Inselhauptstadt an eine Hauswand geschmiert, „lieben Flüchtlinge – wenn sie zahlen“. Auch Mitarbeiter von Lesbos Solidarity erzählen davon, wie vergiftet das Klima auf der Insel sei. Das Asylsystem, sagt etwa Nicolien Kegels, sei so konstruiert, dass der Staat den Menschen alle Hoffnungen nehme. „In unserer täglichen Arbeit mit Geflüchteten begegnet uns unablässig schiere Verzweiflung.“ Man gebe ihnen das Gefühl, nicht hierherzugehören.

Und es wird ein Haus für die Frauen: „Shelter“ nennen die Helfer die oft geheimen Wohnungen, in die sie besonders verletzte Frauen mit ihren Kindern bringen. Das englische Wort bedeutet „Schutz“. Es kann aber auch „Zuflucht“ heißen oder einfach „Obdach“. Hier kommen die hin, die erst aus ihrem Land und dann vor der Gewalt der Männer geflohen sind. Hier erhalten sie zurück, was sie längst verloren haben: Hoffnung – auf ein Leben jenseits des überstandenen Grauens.

Wie Abdulah und der kleine Lord dem Lager entkamen

NAOMI HAT DIE REISE ÜBERLEBT, ES WAR EIN LANGER WEG.

Die 31-Jährige kam mit ihrem Sohn Lord aus Nigeria über Ghana, die Sahelzone, Ägypten und den Irak, mit wem, erzählt sie nicht. Sie sagt auch nicht, wer der Vater ihres erst einjährigen Babys ist. Nur, dass es eine schwierige Schwangerschaft war. Beides aber muss so schlimm gewesen sein, dass Naomi und Lord aufgenommen wurden von Lesbos Solidarity, der Partnerorganisation der Kindernothilfe. Denn Lesol kümmert sich um die besonders Schutzbedürftigen unter den Flüchtlingen auf der griechischen Insel Lesbos: junge Mütter, Kranke, unbegleitete Kinder, Opfer von Misshandlungen, Schiffbrüchige, die Angehörige verloren haben. Sie werden betreut und möglichst in eigene Unterkünfte außerhalb der Lager vermittelt.

Eine Krankenschwester hat Naomi an den Kindernothilfe-Partner vermittelt. Und Lesol hat es tatsächlich geschafft, ihr ein Zimmer zu besorgen. Ein Zimmer irgendwo in den engen Gassen der Inselhauptstadt Mytilini. Niemand soll wissen, wo es ist, aber es ist ein sicheres Zuhause. Das einem Eigentümer gehört, der Flüchtlinge aufnimmt, der nicht den Mietpreis verdoppelt oder gleich ganz seine Tür versperrt. Ohne Lesol hätte die Nigerianerin das nicht geschafft, zumal Griechenland sowieso will, dass die Geflüchteten zusammenbleiben unter staatlicher Aufsicht: alle im umzäunten Lager Kara Tepe, das entstanden ist, nachdem Moria im September 2020 abbrannte.

NAOMI KANN NACHTS WIEDER SCHLAFEN

Naomi aber hat nun dieses Zimmer. Und sie geht regelmäßig zu „Mosaik“, ins Zentrum von Lesol in der Innenstadt. Ein altes Haus, wo die Menschen Zuflucht finden und praktische Hilfe: Sie lernen hier Englisch und Griechisch, verschiedenes Handwerk – und wie man zurechtkommt als Asylsuchender mit der griechischen Bürokratie. Naomi hat hier gelernt, dass sie eine Künstlerin ist: Eine riesige Männerfigur hat sie gemacht, gewebt aus Fetzen von Strandgut. Davon gibt es an der Küste um Mytilini genug, sie verarbeiten auch Streifen von Rettungswesten und Gummireste von Booten.

An dieser Figur hat sie sich abgearbeitet, sie sagt, der Stress ist jetzt weg und sie kann nachts endlich wieder schlafen. Und immer, wenn sie webt und dabei gegen ihre Angst kämpft, ist der kleine Lord dabei. Er spielt mit den Fäden oder wird von den anderen Frauen unterhalten. Naomi sagt, ihr Kind soll ein gutes Leben haben: „Er hat aber keinen Vater, also muss ich dafür sorgen.“



Abdulah geht jetzt in die Schule. Und nachmittags bastelt er im Kindernothilfe-Zentrum.





Der einjährige Lord ist mit seiner Mutter aus Nigeria gekommen. Inzwischen haben sie ein kleines Zimmer – jenseits der Schrecken des Flüchtlingslagers.



KINDER GEHEN NICHT IN DIE SCHULE

Abdulah ist auch oft hier – aber er kommt erst nach der Schule. Das ist außergewöhnlich für die Flüchtlingskinder auf Lesbos: Die meisten müssen im Lager bleiben, man darf es nicht verlassen, und drinnen gibt es keine Schule. Seine Mutter Maryam aber hat auch ein Zimmerchen gefunden. Und ihr Sechsjähriger hat Griechisch gelernt, auch deshalb kann er nun in die Schule gehen. Maryam lernt das jetzt auch: „Wer hier nur Farsi und Englisch kann, wird diskriminiert.“ Farsi ist ihre Muttersprache, die Dreißigjährige kommt aus Afghanistan, wo sie davon träumte, Wirtschaft zu studieren. Sie kann gut rechnen, wie ihr Sohn. Vielleicht schafft er es, das wünscht sich Maryam, die selbst auch von einem Schulabschluss träumt. Abdulah jedenfalls ist schon ein kleiner Künstler: Im Mosaik-Zentrum hat er einen Omnibus gebastelt, er selbst sitzt darin ganz vorn.

Wohin seine Reise geht, kann keiner wissen. Vielleicht endet sie auch hier. Maryam jedenfalls hofft, dass ihre Flucht vorbei ist. Dass die Menschen auf Lesbos sie grüßen und nicht mehr über sie hinwegsehen, als gäbe es sie nicht. Dass der Bus nicht vorbeifährt an Frauen mit Kopftüchern oder Kindern mit schwarzer Haut. „Ich wünsche mir, dass ich eines Tages ein respektierter Teil der Gemeinschaft bin.“

BITTE HELFEN SIE MIT!

Mit Ihrer Spende helfen Sie Flüchtlingskindern und ihren Familien auf der griechischen Insel Lesbos.

Jede Spende hilft:

170 Euro kosten Medikamente für 2 Frauen für 3 Monate.

120 Euro finanzieren neue Kleidung für 2 Familienmitglieder.

87 Euro kaufen Nahrung und Babymilch für 8 Frauen und Kinder.

www.kindernothilfe.at

Hoffnung auf ein Leben in Sicherheit: Abdulah kam mit seiner Mutter Maryam aus Afghanistan.



Wenn Kinder besonderen Schutz brauchen

Kinderarbeiter, Aidsweisen oder Straßenkinder sind besonders schutzbedürftig. Die Kindernothilfe betreut sie in eigenen Schutz- und Förderzentren. Ein Überblick.



Ob in Indien, Südafrika oder im Libanon: Die Kindernothilfe betreut besonders gefährdete Kinder in Schutzzentren.



INDIEN: BILDUNG FÜR KINDERARBEITER

Wieder ist der Fluss über die Ufer getreten und hat nach den verheerenden Monsunregenfällen alles in der näheren Umgebung mitgerissen – Häuser, Straßen und die gesamte Ernte. Yaro haust mit seiner Familie in einer Lehmhütte ohne Wasser, ohne Strom, ohne Toilette. Jedes Jahr bedroht der Monsun mit seinen Überschwemmungen alle Bewohner seines bitterarmen Dorfes hier im Norden Indiens. Essen ist immer knapp, und die meisten Familien leben von der Hand in den Mund. Die fehlenden Zukunftschancen treiben tausende Mädchen und Buben in die Fänge von Kinderhändlern. Wie billige Ware werden sie gehandelt und gezwungen, unter menschenunwürdigen Bedingungen für Minimalgehälter zu schufteln oder sich zu prostituieren.

Hier setzt das Kindernothilfe-Projekt an der Grenze Indiens zu Nepal an: Ein zentraler Aspekt der Arbeit ist die Kooperation des lokalen Projektpartners Nav Jagriti mit den lokalen Polizeistationen, um Kinderhandel, Kinderarbeit und Missbrauch gemeinsam gezielt einzudämmen. Und in eigenen Förder- und Ausbildungszentren erhalten Kinder einen Zugang zu Schulbildung.

LIBANON: SCHUTZ FÜR FLÜCHTLINGSKINDER

Tausende syrische Mädchen und Buben sind durch Krieg und Flucht schwer traumatisiert. Viele dieser Kinder müssen unter schwierigsten Bedingungen in Flüchtlingsunterkünften im Libanon ausharren. In eigenen Förderzentren der Kindernothilfe finden vier- bis siebenjährige Vorschulkinder wieder einen Ort der Geborgenheit und

können ihre Ängste und die traumatischen Erlebnisse mit Psychologen und Sozialarbeitern verarbeiten. Durch eigene Lerneinheiten werden sie spielerisch auf das staatliche Schulsystem vorbereitet.

SÜDAFRIKA: ZUKUNFT DURCH HIV-PRÄVENTION

Im Township Cato Manor in Durban leben zahlreiche Menschen in ärmsten Verhältnissen. Viele von ihnen sind HIV-positiv. Im Projekt der Kindernothilfe werden Mädchen und Buben durch altersgerechte Aufklärungsarbeit über Aids und Risikoverhalten besser vor dem Virus geschützt. Außerdem lernen die Kinder und Jugendlichen in speziellen Workshops an den Schulen, ihr Selbstwertgefühl zu steigern, ihre Lebenssituation gemeinsam aufzuarbeiten und so die Zukunftschancen für ihr Leben zu verbessern.

Was ist das Besondere an einer Schutzpatenschaft?

Mit einer Schutzpatenschaft werden Kinder in außergewöhnlicher Notlage unterstützt. Sie verhilft diesen besonders schutzbedürftigen Mädchen und Buben zu Sicherheit und Geborgenheit. Alle Details zur Schutzpatenschaft erklärt Gila Egger, Patenbetreuerin der Kindernothilfe.

Was ist der Unterschied zwischen einer Kinderpatenschaft und einer Schutzpatenschaft?

Mit einer Kinderpatenschaft werden Kinder und ihre Familien in 31 Ländern der Welt gefördert, gestärkt und begleitet. Die Paten kennen den Namen ihrer Patenkinder und erhalten Briefe oder Fortschrittsberichte. Mit einer Schutzpatenschaft werden hingegen besonders schutzbedürftige Kinder unterstützt: Straßenkinder, Kinderarbeiter, missbrauchte Kinder oder Aids-Waisen. Sie kommen aus besonders prekären Verhältnissen, ihre Namen, ihr Aufenthaltsort und vor allem auch Fotos dürfen nicht veröffentlicht werden, um diese Mädchen und Buben nicht zu gefährden. Die Schutzpaten erhalten einmal im Jahr eine Länderinformation und einen Bericht, in dem die Projektleitung berichtet, was in dem Projekt für diese und mit diesen Kindern geschafft wurde.

Wie kann ich mir die Hilfe vor Ort vorstellen?

Sicherheit und Geborgenheit sowie gesunde Ernährung, medizinische Versorgung und der Besuch einer Schule oder Ausbildungsstätte stehen für Ihr Patenkind im Vordergrund. Straßenkinder etwa werden in eigenen Kinderzentren betreut, bekommen dort Kleidung, Essen, medizinische Versorgung und ein Dach über dem Kopf. Misshandelte Kinder werden in Schutzhäusern psychologisch und medizinisch betreut und dabei begleitet, ihr Leben jenseits von Gewalt und Missbrauch neu zu gestalten. Kinderarbeiter werden in Förderzentren dabei unterstützt, ihre Schulbildung wieder aufzunehmen und so dem Teufelskreis von Armut und ausbeuterischer Arbeit zu entkommen. Gleichzeitig stärkt die Schutzpatenschaft auch das soziale Umfeld der Kinder und schafft Verbesserungen für die gesamte Gemeinde.

Was kostet eine Schutzpatenschaft?

Eine Schutzpatenschaft kostet – wie auch eine Kinderpatenschaft – einen Euro am Tag, also 31 Euro pro Monat. Wie alle anderen Spenden an die Kindernothilfe kann auch der Jahresbetrag für die Schutzpatenschaft von der Steuer abgesetzt werden.



Gila Egger
Patenbetreuung
Tel.: 01/513 93 30-0

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:

Kindernothilfe Österreich.
Dr. Robert Fenz, Vorstandsvorsitzender
Gottfried Mernyi, Geschäftsleitung
ZVR: 946775229
Dorotheergasse 18, 1010 Wien
Telefon: 01/513 93 30
info@kindernothilfe.at, www.kindernothilfe.at

Spendenkonto:

Erste Bank, IBAN: AT14 2011 1310 0280 3031, BIC: GIBAATWW

Herstellungsort:

Himberg

Hersteller: Druckerei Odysseus, 2325 Himberg

Verlagsort: Wien

Redaktion: Julia Drazdil-Eder, Gottfried Mernyi

Coverfoto: James Rodriguez / Kindernothilfe

Layout: Andreea Gschwandtner, Dominik Uhl

Produktion: Mit freundlicher Unterstützung der

Red Bull Media House GmbH



Offenlegung (§ 25 Mediengesetz): Die Zeitschrift berichtet ihren Spendern über die weltweite Arbeit der Kindernothilfe Österreich. Die Kindernothilfe versteht sich als eine Organisation der Entwicklungszusammenarbeit, die sich insbesondere für Kinder und deren Rechte einsetzt.

Hinweise: Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung.

Im Sinne einer leichteren Lesbarkeit wird bei Substantiven auf die Unterscheidung in weibliche und männliche Form verzichtet. Gemeint sind in allen Fällen immer sowohl Frauen als auch Männer.

Maria verkauft Obst und Gemüse auf dem Markt. Ohne ihr Einkommen könnte die Familie nicht überleben.

„Das ist ein richtiger Knochenjob“

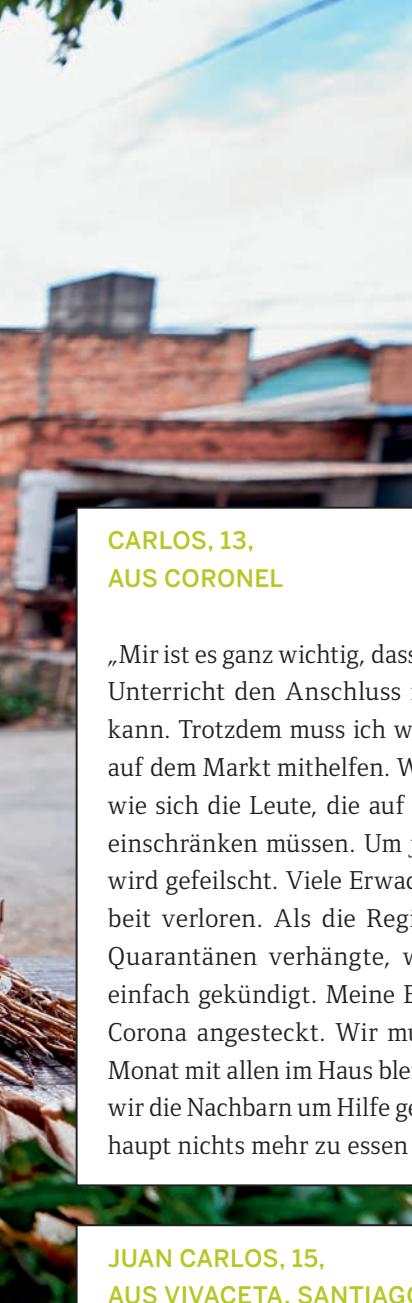
Die Corona-Pandemie hat das Problem der Kinderarbeit in vielen Regionen verschärft. Auch in Chile arbeiten mehr Mädchen und Buben als noch vor dem weltweiten Ausbruch von Covid. Für die Kindernothilfe berichten sie aus ihrem harten Alltag.

WELTWEIT ARBEITEN RUND 760 MILLIONEN KINDER, das sind um starke 8,4 Millionen mehr als noch vor vier Jahren. Fast die Hälfte von ihnen ist ausbeuterischen und gefährlichen Bedingungen ausgesetzt. Das besagt der aktuelle Report „Kinderarbeit: Globale Schätzungen 2020“, den UNICEF und die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) erstellt haben. Die darin enthaltene Warnung ist sogar noch dramatischer: Bis Ende 2022 könnten weitere neun Millionen Mädchen und Buben in Kinderarbeit gedrängt werden. Für den bitteren Rückschlag gibt es mehrere Erklärungen: Da sind neben der Armut nunmehr auch die Corona-bedingten Schulschließungen. Um ihre Erfahrungen zu hören, hat die Kindernothilfe Mädchen und Buben zwischen 10 und 15 Jahren aus Projekten in Chile über Zoom kontaktiert – und ein Stimmungsbild eingeholt.

Bericht von Kindernothilfe-Mitarbeiter Jürgen Schübelin

Südamerika





**CARLOS, 13,
AUS CORONEL**

„Mir ist es ganz wichtig, dass ich über den Online-Unterricht den Anschluss in der Schule halten kann. Trotzdem muss ich weiter an einem Stand auf dem Markt mithelfen. Wir erleben jeden Tag, wie sich die Leute, die auf den Markt kommen, einschränken müssen. Um jedes Kilo Kartoffeln wird gefeilscht. Viele Erwachsene haben die Arbeit verloren. Als die Regierung wochenlange Quarantänen verhängte, wurden die Arbeiter einfach gekündigt. Meine Eltern haben sich mit Corona angesteckt. Wir mussten einen ganzen Monat mit allen im Haus bleiben. Am Ende haben wir die Nachbarn um Hilfe gebeten, weil wir überhaupt nichts mehr zu essen hatten.“

**JUAN CARLOS, 15,
AUS VIVACETA, SANTIAGO**

„Für uns begann im März 2020 ein Albtraum. Wir kommen aus Peru. Meine Mutter, die uns Kinder großzieht, arbeitete viele Jahre als Hausangestellte ohne Vertrag für eine chilenische Familie. Als Corona ausbrach, wurde sie sofort entlassen. Wir hatten ganz schnell nichts mehr zu essen. Nur durch die ‚ollas comunes‘ (*Suppenküchen; Anm.*) kamen wir irgendwie über die Runden. Dann fingen meine Mutter, mein Bruder und ich an, Kunsthandwerk herzustellen, Dinge aus Kunstleder, die wir auf der Straße verkaufen. Dafür ziehe ich mit einem kleinen Wägelchen los. Manchmal ergatterte ich auch einen Job auf einer Baustelle. Was die Schule anbelangt, habe ich das Glück, dass wir einen gebrauchten Computer kaufen konnten. So schaffe ich es an einigen Tagen, beim Online-Unterricht dabei zu sein. Ich schätze, es ist nur noch die Hälfte der Kinder aus unserer Klasse, der das gelingt.“

**JORGE, 14,
AUS CORONEL, EINER BERGBAUSTADT
AM PAZIFISCHEN OZEAN**

„Wir sind zu Hause sechs Kinder. Alle arbeiten, indem wir Brennholz machen und verkaufen. Das ist ein richtiger Knochenjob. Ich habe damit angefangen, als ich elf Jahre alt wurde. Wir fahren mit einem kleinen Transporter, den sich einer meiner Brüder leiht, nach Concepción und holen dort in einem Sägewerk Holzabfälle. Die müssen dann mit der Axt weiter verkleinert werden, bis wir sie als Brennholz verkaufen können. Jetzt während der Pandemie ist das sehr viel komplizierter geworden, weil die Polizei für jede Fahrt einen Passierschein verlangt. Aber wenn wir nichts verkaufen können, haben wir auch nichts zu essen. Was wir hier erleben, ist vor allem für uns Kinder eine sehr schwere Zeit.“

**MARIA, 14,
AUS CORONEL**

„Seit vielen Jahren helfe ich, Obst an einem Stand auf dem Markt zu verkaufen. Das geht immer um sechs Uhr in der Früh los: aufbauen, Obstkisten schleppen, den Stand herrichten. Abends sind wir gegen 17 Uhr fertig. Wir versuchen, uns so gut es geht mit Masken und Handschuhen zu schützen, und haben vor dem Marktstand ein Seil gespannt. Wenn die Regierung Lockdowns anordnet, müssen wir trotzdem raus. Wie sollen die Menschen sonst an Obst und Gemüse kommen? An guten Tagen verdiene ich mit meiner Arbeit um die 10.000 Pesos (rund 11 Euro). Die brauchen wir zu Hause wirklich dringend. Ich versuche, mir abends nach der Arbeit den Schulunterricht des Tages auf dem Handy anzuschauen. Das schaffe ich aber nicht immer, weil ich einfach zu müde bin. So geht es ganz vielen aus meiner Klasse.“

**MARTINA, 10,
AUS CORONEL**

„Ich arbeite auf dem Markt zusammen mit meiner Mama. Wir verkaufen gebrauchte Kleidungsstücke und manchmal auch etwas Obst. Seit Corona ausgebrochen ist, streiten die Erwachsenen viel mehr, oft wegen jeder Kleinigkeit. Da wird gebrüllt, die Leute gehen aufeinander los. Das macht mir, wenn wir auf dem Markt sind, richtig Angst. Ich vermisse meine Freunde aus der Schule sehr. Wir haben uns so lange nicht mehr sehen können!“

Hola! Hallo!

Ich bin Gabriela aus Guatemala.

Entfernung:
10.000 km



Das ist Guatemala-Stadt, unsere Hauptstadt. Die Einwohner nennen sie kurz „Guate“. Sie liegt auf einem Hochplateau auf 1.533 Meter Seehöhe und ist umgeben von aktiven Vulkanen.



Die blauen Streifen auf unserer Flagge stehen für den Pazifik und den Atlantik – denn unser Land liegt genau zwischen den beiden Ozeanen.



Wusstest du?

Insgesamt gibt es in Guatemala mehr als 30 Vulkane, die meisten davon sind aktiv. Der Fuego ist der aktivste Vulkan in ganz Mittelamerika. Das kannst du schon an seinem Namen erkennen: „Fuego“ heißt übersetzt so viel wie Feuer.

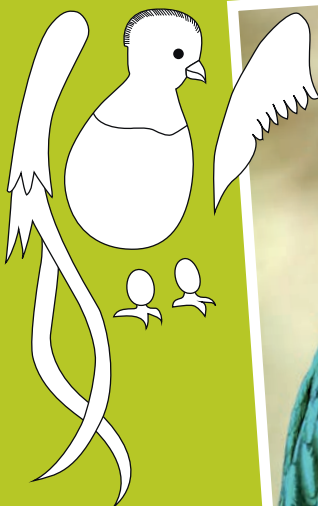
Bastle mit mir: einen Quetzal

Dafür brauchst du:

die Malvorlage
weißes Tonpapier
Wasserfarben oder
Filzstifte
Schere, Klebstoff

Und so wird's gemacht:

Einfach die Vorlage auf das weiße Papier zeichnen, ausschneiden, die einzelnen Elemente so bunt wie möglich anmalen und aufeinanderkleben – fertig ist dein eigener Quetzal!



Das ist mein Lieblingsvogel: der Quetzal. Er ist der Nationalvogel von Guatemala und lebt nur hier in den Nebelwäldern Mittelamerikas. Wir sind sehr stolz auf unseren farbenprächtigen Vogel. Man findet ihn auf unserer Flagge und auch auf unseren Geldscheinen. Auch unsere Währung ist nach ihm benannt: Wir zahlen mit „Quetzal“.

Polvorosas – meine Lieblingskekse!

Der Name kommt von dem spanischen Wort „polvo“, was so viel heißt wie Staub oder Puder.

Das brauchst du:

250 g Mehl
125 g Butter oder Margarine
160 g Zucker
½ TL Zimt
Staubzucker

Und so wird's gemacht:

Den Ofen auf 175 Grad vorheizen. Mehl, Zucker und Zimt mischen, Butter (oder Margarine) hinzufügen und kneten, bis der Teig weich ist (das kann sehr lange dauern, weil der Teig zunächst wie „Pulver“ ist). Kleine Kugeln formen, auf ein mit Backpapier belegtes Blech legen, dabei rund 1,5 cm Abstand lassen. Etwas flach drücken und ein Kreuz hineinritzen. Im Ofen goldbraun backen. Mit Staubzucker bestreuen, solange die Polvorosas noch warm sind – fertig sind die Kekse!



Tikal war eine der bedeutendsten Städte der Maya. Die Maya waren eine Gruppe von Völkern, die vor 4.000 Jahren in Mittelamerika gelebt und hohe Pyramiden, Paläste und Sternwarten gebaut haben. Dann wurde die Stadt verlassen, vergessen und von Pflanzen überwuchert. Erst 1848 wurde Tikal bei einer Expedition wiederentdeckt.



Wusstest du?

Unser Wort Kakao stammt von dem Maya-Wort Kakawa. Die Maya rösteten und mahlen die Kakaobohnen und vermischten das Pulver mit heißem Wasser. Im 14. Jahrhundert lernten die Azteken, ein Volk in Mexiko, den Kakao von den Maya kennen. Sie nannten das Getränk „Xocolatl“, woraus die Spanier „chocolate“ machten, als sie die Kakaobohnen nach Spanien mitbrachten.

Sorgenpüppchen

Solche Sorgenpüppchen – bei uns heißen sie Muñecas quitapenas – kannst du in Guatemala auf allen Märkten kaufen. Sie werden aus Draht, Stoffresten und Zwirn gebastelt und tragen unsere traditionelle Kleidung.

Wusstest du?

Sorgenpüppchen helfen ängstlichen oder besorgten Kindern. Jeder Puppe darf maximal eine Sorge oder eine Angst erzählt werden. Danach werden die Figuren unter den Kopfpolster gelegt. Sie kümmern sich nun die ganze Nacht darum, dass am nächsten Tag alle Sorgen und Probleme verschwunden sind.



Neues

von der Kindernothilfe Österreich

(M)eine Sicht der Dinge



Manuel Rubey
Kindernothilfe-Markenbotschafter

KINDER AN DIE MACHT

„Gebt den Kindern das Kommando“, hat schon Herbert Grönemeyer in einem seiner Liedtexte in den 1980er-Jahren gefordert. Obschon ich Grönemeyer-Fan war und bin, fand ich den Text immer ein wenig komisch. Das muss ich allerdings revidieren. Ich habe von meinen Töchtern und deren Freund*innen die Dringlichkeit erklärt bekommen, dass wir eben keine Zeit mehr haben, weiter so egoistisch zu sein, wie wir das bisher waren. Ob Herrn Grönemeyer das damals schon bewusst war, dass Kinder die wahren Veränder*innen dieser Welt sind?

Es sind Kinder und Jugendliche, die sich trauen, sich der brisanten und zukunftsweisenden Themen anzunehmen. Sie bleiben beharrlich und lassen sich nicht mehr mit den üblichen Floskeln der Politik und der Erwachsenen abspesen. Fünf vor zwölf war es schon vor Jahren. Nur wahrhaben wollten es die meisten Verantwortlichen nicht.

Junge Menschen wissen: Es geht um ihre, um unser aller Zukunft. Malala Yousafzai, Greta Thunberg und Joshua Wong sind nur wenige Beispiele derer, die sich für Kinderrechte, den Klimaschutz oder den Demokratieerhalt einsetzen – ungeachtet dessen, welcher Gefahren und Repressalien sie sich damit aussetzen. Ist es nicht unsere Aufgabe, Kindern Gehör zu verschaffen? Sie zu schützen und ihnen eine solide Grundlage zu bieten, damit sie sich bestmöglich entwickeln und unbeschwert in die Zukunft gehen können?

Liebe erwachsene Menschen, wir können so viel von dieser Generation lernen. Unterstützen wir sie, so gut wir können. Geben wir Kindern die Chance auf ein Leben, in dem sie lesen und schreiben lernen, den Beruf erlernen, den sie ausüben möchten, und tragen wir dazu bei, dass ihre Lebensumstände nachhaltiger, ressourcenschonender und gleichberechtigter sind. Für die Kinder und damit für unser aller Zukunft.

Ihr

Naschen mit der Kindernothilfe

Zu ihrem 25-Jahre-Jubiläum hat sich die Kindernothilfe Österreich ein besonderes „Give-away“ für Paten, Unterstützer und kooperierende Unternehmen einfallen lassen. In Zusammenarbeit mit Zotter-Schokolade gibt es jetzt eine spezielle Kindernothilfe-Visitenkarte, die fair gehandelte Bio-Schokolade

der österreichischen Schokoladenmanufaktur enthält.

Mit dem Schokogruß aus peruanischen Kakaobohnen hofft die Kindernothilfe Österreich, dass noch mehr Menschen auf den Geschmack kommen. **Projekte und Programme der Kindernothilfe nachhaltig zu unterstützen.**



Testamentsspende im Überblick

Was bleibt, wenn ich gehe? Welche Spuren hinterlasse ich? Diese Fragen bewegen viele Menschen irgendwann in ihrem Leben. Ein Testament hilft

dabei, sie zu beantworten. Denn es macht deutlich, was uns so wichtig ist, dass wir es über unser Leben hinaus schützen möchten: unsere Familie, einen geliebten Menschen, aber auch Hilfsbedürftige in anderen Erdteilen.

Umfassende Informationen zu den Themen Erbrecht und Testamentsgestaltung hat die Kindernothilfe für alle Interessierten in dem übersichtlichen Erbschaftsratgeber „Weiterleben in den Kindern dieser Welt“ zusammengefasst. Lesen Sie, wie ein Testament richtig erstellt wird, Sie die Projekte der Kindernothilfe Österreich durch ein Legat unterstützen können und welche Neuerungen das überarbeitete Erbrecht mit sich bringt. Zu bestellen ist der kostenlose Ratgeber via

elfriede.schachner@kindernothilfe.at
oder unter der **Telefonnummer 01/513 93 30**



Ich bin: Imani

Ich lebe in: Panyango, Uganda



ICH BIN ERST SIEBZEHN, HABE ABER SCHON ZWEI KINDER. Ich musste sehr früh die Schule abbrechen, da meine Eltern sich die Schulgebühren nicht mehr leisten konnten. Deshalb habe ich mit vierzehn geheiratet und bin ins Dorf meines Ehemannes gezogen. Er ist Fischer und leider viel zu oft nach Hause gekommen, ohne etwas gefangen oder verkauft zu haben. Ich musste also Maniok und Mais von den Feldern anderer Leute stehlen – sonst hätten wir gar nichts zu essen gehabt.

Doch dann habe ich von einer Selbsthilfegruppe im Projekt der Kindernothilfe im Nachbardorf erfahren und bin ihr beigetreten.

Dort habe ich gelernt, wie man spart, rechnet und erfolgreich Geschäfte führt. Ich habe einen kleinen Kredit bekommen und angefangen, mit Fisch zu handeln. Schon nach einem Monat habe ich so viel Gewinn gemacht, dass ich den Kredit zurückzahlen konnte. Mittlerweile handle ich mit viel mehr als nur mit Fisch. Mir gehört der einzige kleine Laden in unserem Dorf, wo man Salz, Öl, Reis und andere Dinge kaufen kann. Meine Kinder werden beide in der Tagesstätte der Kindernothilfe betreut, und wir haben große Pläne für die Zukunft: Bald wollen wir in Kühe, Ziegen und Hühner investieren.



„Kinderglück kann man stiften oder vererben.“

Helfen mit einer Stiftung:

Für Kinder mehr Zukunft stiften ist kinderleicht! Unsere gemeinnützige Stiftung bietet Ihnen bei einer Zustiftung steuerliche Vorteile. Oder Sie können ein zinsloses Stifterdarlehen geben und dabei die persönliche Absicherung mit einer nachhaltigen Hilfe für benachteiligte Kinder verbinden.

Helfen mit Ihrem Testament:

Was bleibt, wenn ich gehe? Weiterleben in den Kindern dieser Welt. So können Sie mit nur einem Satz in Ihrem Vermächtnis das Leben von Kindern positiv verändern und in die Zukunft wirken.

Für mehr Informationen und ein vertrauliches Gespräch erreichen Sie Frau Mag. Elfriede Schachner telefonisch unter 01/513 53 30 DW 10, per E-Mail an elfriede.schachner@kindernothilfe.at oder stiftung@kindernothilfe.at

Ja, ich möchte mehr erfahren. Bitte senden Sie mir Informationen zum Thema
 Stifterdarlehen, Stiftung, Zustiftung Testament, Vermächtnis, Legat

_____	_____
Name	Vorname
_____	_____
Straße	PLZ, Ort
_____	_____
Telefon	E-Mail

Bitte senden Sie das ausgefüllte Formular per Post an die Kindernothilfe Österreich, 1010 Wien, Dorotheergasse 18, zH Frau Schachner. Oder per E-Mail an elfriede.schachner@kindernothilfe.at

